

V.

Wie wird der Bau des Hauses praktisch und solid ausgeführt?

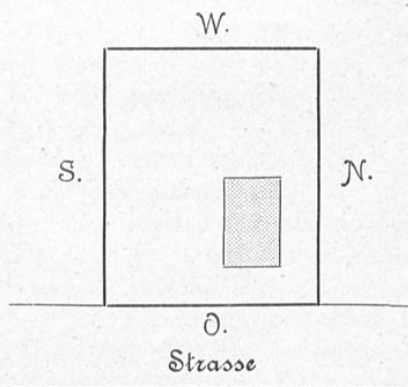
Die Reihenfolge der vorzunehmenden Arbeiten bei dem Bau eines Hauses ist durch Übung und Erfahrung so fest bestimmt, daß ein Abweichen von derselben nur Schaden, Aufenthalt und Geldverlust bringen würde. Kurz zusammengestellt ist die Reihenfolge der Arbeiten folgende:

1. Das Abstecken für die Lage und Größe des Hauses.
2. Das Grundgraben.
3. Mauern der Fundamente, der Keller- und Sockelmauern.
4. Isolierung des Mauerwerkes.
5. Aufmauern der Erdgeschossumfassungen und der Mittelwände.
6. Das Legen der Balken und Aufstellen des Dachstuhles.
7. Aufmauern der Umfassungen des Dachgeschosses und der Giebel.
8. Die Eindeckung des Daches.
9. Anlage der Dachrinnen und Abfallrohre.
10. Herstellung der Kellergewölbe und der schwächeren Scheidewände.
11. Die Ruhepause.
12. Der Putz des Hauses.
13. Das Einsetzen der Fenster.
14. Das Ausfüllen der Balkenfelder.
15. Das Setzen der Ofen.
16. Das Legen der Holzfußböden.
17. Das Anschlagen der Türen.
18. Der Verputz der Türen, Fenster und Fußböden.
19. Die Maler- und Anstreicher-Arbeiten.
20. Der Dekorateur.

Das Abstecken des Gebäudes.

Dies geschieht gewöhnlich im Beisein des Bauherrn, denn es gibt da für ihn manchen Wunsch und Grund, weshalb etwa vor, zurück oder seitlich gestellt werden soll.

Man stelle es wenigstens 4 — 5 m von der Straße zurück und zwar so, daß z. B. bei einer Lage der Himmelsgegend, wie hier neben aufskizziert ist, das Gebäude so gesetzt wird, daß man — wenn nicht andere maßgebende Gründe vorliegen — gegen Norden der Nachbargrenze bis auf das behördlich gestattete Maß nahe geht und auf der Sonnenseite die größere Gartenfläche vor sich hat; auf diese Weise wirft das eigne Haus den wenigsten Schatten auf das Gartenland. Nach rückwärts und seitlich sperre man den Garten soweit ab, als er nicht zur Lagerung von Material gebraucht



wird, denn sonst wird er, wenn er etwa schon bestanden ist oder angepflanzt werden soll, von den Bauleuten nach und nach ganz eingenommen und verdorben.

Das Grundgraben.

Ist die günstigste Stellung allseitig erwogen, so wird mit dem Ausschachten der Keller und Fundamentgräben begonnen. An der Stelle wo keine Unterkellerung vorgenommen wird, genügt es, bei tragfähig gefundenem Boden, die Fundamentgräben nur etwas unter die Frosttiefe zu führen, also bis $1\frac{1}{2}$ m. Die Ausschachtungsmassen werden, um das teure Abfahren zu vermeiden, nach Möglichkeit verwertet. Gefundener scharfer Sand wird für die Kalkbereitung und Auffüllung der Balkenlage bei Seite gefarrt; hierbei ist es ein gerechtfertigter Gebrauch, daß, wenn der Bau einem Meister in Afford vergeben war, dieser dem Bauherrn solch wertvolles Baumaterial zum üblichen Ortspreise bezahlt, bez. sich in Anrechnung bringen läßt. Anderes, zum Bau untaugliches Ausschachtungsmaterial wird entweder zum Ausfüllen etwa tiefer liegender Stellen des Platzes verwendet, oder es ist, um eine spätere Gruppierung in der Gartenanlage zu erzielen, als Hügel oder erhöhter Platz für eine Laube gut verwendbar.

Beim ersten Spatenstich lassen es sich die Arbeiter — altem Gebrauch gemäß — gewöhnlich nicht nehmen, den Bauherrn und dessen Familie zu kurzer Mithilfe durch einen Bauspruch aufzufordern, um dadurch für sich einen Vespertrunk herauszuschlagen. Den Bauleuten wird eine Brettbude zusammengenagelt, wo sie ihre Arbeitskleider und Werkzeug aufbewahren, ihre Mahlzeiten einnehmen und ihren Lohn erhalten. An diese Bude wird gewöhnlich noch die Kalkbude mit Brettüberdach etc. angesetzt, daneben eine Kalkgrube ausgeschachtet zur Bereitung des sogenannten Sumpfkalkes für den Putz und das Weißer. Hierbei sei als Bemerkung darauf aufmerksam gemacht, zu beobachten, daß zum Putzen der Wände kein Kalk verwendet wird, der soeben erst und womöglich „trocken“ gelöscht worden ist, denn solcher Putz zeigt dann, nachdem das Haus vielleicht schon bewohnt wird, lauter abgesprungene Stellen, unter denen sich kleine rohe Kalkteilchen erst in der Mauer lösen. Diese Erscheinung kann man leider oft finden und sie giebt dann außer dem Verdruß meist noch Anlaß zu anderweitigen Auseinandersetzungen.

Wenn die tragfähige Bausohle, d. h. ein guter Baugrund, gefunden, dann wird, nachdem indessen das erforderliche Baumaterial an Bruch- und Grundsteinen, harten Grundbauziegeln und hydraulischem (in der Masse erhärtendem) Kalk angefahren ist und das Wasser zugeleitet oder in einem besonders anzulegenden Brunnen gewonnen wurde, mit dem

Mauern der Fundamente, Keller und Sockelmauern

begonnen. Hierzu werden möglichst große, breit und lagerhafte, dabei harte, wenig poröse Steine verwendet, teils natürliche gebrochene, teils roh behauene Quadersteine, oder anderwärts harte Grundbauziegel. Seit Jahren auch werden diese Mauern, besonders aber die Fundamentgräben durch Stampfmauerwerk (Beton) hergestellt. Er besteht aus Klarschlag von Steinen, Kies und Sand mit hydraulischem Kalk (auch wohl Zement), wird in Schichten, gut gemengt, in halbfeuchtem Zustand eingebracht und festgestampft. Solcher Beton giebt bei guter Herstellung ein ausgezeichnetes Fundament, es erscheint dann gleichsam als aus einem einzigen großen

Stein bestehend. Die Mauern wachsen aus der Tiefe an das Licht empor, jeder einzelne Stein des Grundes muß behauen werden, unwillkürlich erinnert man sich des schönen Verses von Rückert:

„Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen:
Laß es dir gefallen Stein,
Daß wir dich behauen“.

Die Kellerfenster werden angelegt, die schrägen Ansätze (Widerlager) für die später nach erfolgter Dacheindeckung vorzunehmende Einwölbung der Keller angemauert. Die eisernen gewalzten I Träger werden eingelegt, zwischen welche sich dann die einzelnen Felder (Kappen) der Gewölbe einspannen; auch werden für die später durch die Kellermauern hindurchzuführenden Kanäle und Öffnungen für Abzüge, Gas- und Wasserröhren angelegt und ausgespart, denn ist diese jetzt unterlassen und nicht in Berücksichtigung gezogen worden, dann verursacht es später viel Mühe und Kosten, solche Öffnungen durch die starken und inzwischen hart gewordenen Mauern zu brechen. Die Mauern sind nun schon bis zur Oberfläche des Platzes fertig und die Einteilung des Kellergeschosses wird übersichtlich; nun legt der Polier die reine Sockelmauer an, die nach außen zu durch behauene, mauerrecht zusammengearbeitete Bruchsteine, oder durch kräftige felsartig behandelte (pössierte) Haussteine, oder durch Verblendsteinsiegel als der spätere Fuß des Hauses ein standhaftes tragendes Aussehen erhalten soll.

Immer wird es für ein Haus günstig sein, wenn der Sockel nicht zu niedrig gehalten ist, bei einer Höhe von 1 m würden dann z. B. die Fenster des erhöhten Erdgeschosses 1,80 m über dem umgebenden Erdreich liegen, hoch genug, um beim Vorübergehen nicht in das Zimmer schauen zu können.

Isolierung des Mauerwerks.

Ehe die Sockelmauern die Höhe des Erdgeschosßfußbodens erreichen, wird eine gleiche Schicht durchgeführt, auf welcher die Isolierung aufgebracht wird. Diese Isolierung ist von größter Wichtigkeit für die Gesundheit des künstlichen Hauses, denn sie soll verhüten, daß später die Feuchtigkeit des Erdbodens in dem immer porös bleibenden Mauerwerk in die Höhe steigen kann. Eine Krankheit des Hauses, die man als feinen Rheumatismus bezeichnen könnte, denn alle aufsteigende Feuchtigkeit wird nicht nur zerstörend und zersetzend auf das Mauerwerk selbst einwirken, sie wird auch die Fußböden, alles Holzwerk des innern Ausbaues und schließlich auch die Bewohner selbst anstecken, die dann ihren eigenen Rheumatismus bekommen. Die Isolierschicht wird hergestellt, indem man auf die vorbereitete glatte Mauer-schicht heißen Asphalt oder auch Teer aufstreicht, wohl auch starke, gut geteerte Asphalt- oder Steinpappe legt. Die Erdfeuchtigkeit steigt dann wohl bis zu dieser Isolierschicht, vermag sie aber nicht zu durchdringen und wird also verhindert, sich dem oberen Mauerwerk mitzuteilen. Dasselbe Verfahren ist auch dort nicht zu unterlassen, wo an einer Bergseite das Erdreich an die Umfassungsmauern heranreicht, auch hier ist zu teeren, oder Asphaltpappe vertikal gut anzulegen.

Nach Aufstellung des äußeren Arbeitsgerüsts erfolgt im weitem Gang der Reihenfolge

das Aufmauern der Erdgeschoßumfassungen und der Mittelwände.

Diese ersteren sollen, um jedes Durchschlagen von Kälte und Hitze zu verhindern, eine genügende Stärke haben, bei Ziegelmauern nicht unter $1\frac{1}{2}$ Stein, also 40 cm, bei äußerlicher Sand- oder Bruchsteinmauer mit innerer Ziegelbekleidung (Ziegelfutter) nicht unter 50 cm. Sehr zu empfehlen sind gut hergestellte Hohlmauern, die durch die gebildete Luftschicht jedes Durchschlagen unmöglich machen.

Die Haustür- und Fenstergerüste werden aufgestellt, die Bogen darüber wölben sich zusammen, die Mittelwände, welche die Balkenlage unterstützen, werden mit in die Höhe gemauert, auf dem Bauplatz herrscht um diese Zeit das regste Leben, Rufe nach Kalk und Steinen, nach Wasser, denn viel, sehr viel Wasser wird in einen Bau hineingebracht und muß für das gute Zusammenhalten verbraucht werden. Kein Wunder, wenn solange noch später sich Nässe zeigt, bis die Sonne und die Winde sie aufgezehrt.

Der Fachmann weiß, daß die Zimmergrößen ungemein täuschen, wenn sie erst im Rohbau angelegt und aufgemauert sind, sie erscheinen viel kleiner als sie in Wirklichkeit sind und auch in unserm Falle tut der Bauherr entsetzt die Frage, es wären wohl die Zimmer und das ganze Haus viel zu klein abgesteckt, erst wenn der Polier oder der Meister selbst die Räume vormißt, wird es kopfschüttelnd geglaubt. Ein Bauherr aber glaubte sogar diesem Nachmessen nicht und brachte beim nächsten Besuch des Baues mit der ganzen Familie eigenhändig einen langen 2 m haltenden messingbeschlagenen Maßstab mit, erst dann, als die Sache auch nach seinem geachteten Maß stimmte, glaubte er an die Maße des Meisters, zwar meinte er noch immer, die Zimmer seien zu klein, wollte alles ändern und vergrößern, bis er vom Meister getröstet wurde: Bis die Zimmer im Frühjahr erst fix und fertig werden, wachsen sie noch! Und so war es auch.

Die Stockwerkshöhe ist erreicht, die letzte Schicht (Gleiche) ist horizontal herumgeführt, das Hebezeug wird am Gerüst befestigt, die Zimmerleute bringen ihre kräftigen gut ausgetrockneten und rein behauenen Balken (die Zulage) vom Zimmerplatz, unter Tastruf werden sie aufgezogen, es beginnt

das Legen der Balken und Aufstellen des Dachstuhls.

Nach einem speziellen Plan werden die Balken verlegt, an den Schornsteinen mit kleinen Querbalken „ausgewechselt“ unterkeilt und richtig in die Wage gebracht. Die Kopfsenden und die Stirnen sind gut mit Carbolinum getränkt, um das Ansaugen von Nässe und dadurch Anfaulen zu verhüten. Es wäre allerdings dies Mittel allein nicht ganz sicher, sondern der vorsichtige Fachmann läßt auch rings um die Balkenenden, wo sie im Mauerwerk liegen, beim weitem Aufmauern die Balken ungefähr 3 cm frei, damit die Nässe aus der Mauer dort verdunsten kann und nicht vom Balken angezogen wird; später erst beim Putzen werden die Öffnungen mit einem hineingeschobenen trockenen Dachziegel geschlossen, dann ist ein Abfaulen der Balkenköpfe nie zu befürchten. Hat das Gebäude noch mehrere Stockwerke, so wird sich die abwechselnde Tätigkeit der Maurer und Zimmerleute noch mehrere Male wiederholen, in unserem Beispiel aber, wo das Gebäude nur ein Hauptstockwerk hat, folgt dem Legen der Balken unmittelbar das Aufstellen des Dachstuhls. Die sogenannten Binder werden auf der Balkenlage, die jetzt lose mit Brettern überdeckt ist, zusammengelegt, verbolzt und aufgerichtet, dann durch die

Längsrahmen verbunden und die Sparren aufgenagelt, das alles geht schnell, wenn auch von den Zimmerleuten manche waghalsige Kletterpartie und turnerische Übung dabei auszuführen ist. Der Zimmerpolier kommandiert nach den in die einzelnen Hölzer eingeschnittenen Zeichen seine Leute so sicher, daß alles scharf ineinander paßt, wengleich manche Dachausmittlung — wie man die richtige Verteilung der einzelnen Dachflächen nennt — ihre Schwierigkeiten hat. Die Mühen aber werden auch belohnt, denn nachdem der kühnste Zimmermann an der höchsten Spitze des lustigen Dachgespärres einen grünen Baum, mit bunten Bändern geschmückt, befestigt hat, der Bauherr und alle Familienglieder auch noch jeder seinen Holznagel in das Dachgefüge geschlagen, wird zum Hebefest oder Richtfest nach erfolgter Ansprache des Poliers, des Meisters oder Bauleiters mit endendem Hurra auf den Bauherrn und sein ganzes Haus und nach Gesang eines Dankliedes für glückliches Gedeihen des Werkes allen Bauleuten ein Labetrunk und frugaler Imbis kredenzt.

Die nächsten Arbeiten sind das Anschlagen der Balkenanker und das

Aufmauern der Umfassungen des Dachgeschosses und der Giebel.

Auch diese Mauern im Dach werden beim soliden Bau $1\frac{1}{2}$ Stein stark hergestellt, besonders wenn im Dachgeschoß Schlaf- oder sonstige Wohnräume eingebaut sind, höchstens in den Seitenkammern und in dem höhern Teile des Daches über dem Kehlgebälk genügt eine Stärke von einem Stein. Hier ist ein weit vorspringendes Dach gewählt und immer kann es für ein solch freistehendes Haus von neuem nicht genug empfohlen werden. Nicht allein, daß es die äußeren Hauswände und Fenster schützt, es macht auch die kostspieligen Steindachgesimse oder abbröckelnden Kalksimse unnötig und giebt dem Hause ein in die Landschaft passendes malerisches Ansehen und Gruppierung und verleiht ihm erst eigentlich seinen Charakter. Sind die Schornsteine durch und über Dach geführt, die Giebel bis zur letzten Spitze in die Höhe gemauert, dann kann

die Eindeckung des Daches

erfolgen. Bei Schieferdach wird am besten verfahren, auf die Sparren Schalbretter zu befestigen, darüber Teerpappe zu nageln und darauf erst die Schiefer einzudecken. Weniger vorteilhaft, aber natürlich auch billiger ist es, die Sparren nur mit Lattung zu versehen und darauf direkt die Schiefer zu nageln. Durchsickern von Schnee und Klappern der Schiefer bei Sturm ist dann nicht zu vermeiden. Die bei weitem stärkeren Dachziegel werden auf Lattung mit Kalk eingedeckt oder bei Falzziegeln in die doppelten Fälze übereinandergelegt und unterseitig mit Kalk oder Zement verstrichen. Gleichzeitig wird bei exponierter Lage die Blitzableitung auf den Firsten des Daches befestigt oder die zierenden Dachspitzen und Knöpfe von Zink oder Kupfer, oder auch eine Wetterfahne aufgestellt.

Jetzt läßt sich schon beurteilen, welche schöne freundliche Giebelzimmer in dem Dachgeschoß sich schaffen lassen, wenn die Versenkung oder Trempelwand eine ordentliche Höhe hat. Das ist die Höhe vom Dachfußboden bis zum Beginn der Dachschräge. Hier sind 2 m angenommen. Über den Dachzimmern, also über dem sogenannten Kehlgebälk wird bei der hohen Dachanlage noch ein geräumiger durchgehender Spitzboden gewonnen, verwendbar zur Lagerung von Hausgerät, Holzvorrat und bei ungünstigem Wetter auch zum Aufhängen und Trocknen der Wäsche.

Dem Dachdecker auf dem Fuße folgt der Klempner mit der

Anlage der Dachrinnen und Abfallrohre

aus starkem 12er oder 13er Zink, denn rutschender Schnee würde schwächeren Rinnen arg mißspielen und sie einfach umlegen.

Wohl, nun kann der Guß beginnen, das Haus ist unter Dach, ohne Regen ist das Haus in den schönen sonnigen Herbsttagen in die Höhe gewachsen, aber das Ende des Oktober ist da, schon fällt das Laub, die Vorboten des Winters mit ihren Regentagen stellen sich ein. Noch ist das Haus im Außern und Innern roh, man kann (bei richtiger Ausführung) vom Spitzboden bis in die Keller durchblicken, bald aber wird dieser Blick gehemmt, denn die Maurer beginnen, nachdem nun das Haus unter Dach ist, die

Herstellung der Kellergewölbe und der schwächeren Scheidewände.

Die Kellerräume sind eingerüstet und darauf spannen sich nun die Ziegelgewölbe, öfters auch Stampf- oder Gußgewölbe (ähnliche Behandlung wie der Beton bei den Gründungsarbeiten) oder es werden gerade Steindecken angeordnet, indem starke Zementplatten zwischen eiserne I-Träger eingelegt werden. Die Ziegelgewölbe stemmen sich seitlich an die Schrägen der Widerlager, die beim Aufmauern der Kellerumfassungen von uns schon bemerkt wurden. Ist das Gewölbe geschlossen, die Zwickel ausgemauert, so läßt man es etwas ruhen, damit es sich setzt und der Kalk erhärtet, dann werden die Gerüste herausgeschlagen und das Gewölbe mit einem Kalk- oder Zementbrei übergossen. Ist dann in den Kellerräumen noch ein Ziegelpflaster oder auch ein Stampfbeton als Fußboden gelegt, der dann noch mit einem Zementguß überzogen und glatt gerieben wird und alle etwa aus dem Untergrund aufsteigenden Dünste für das Haus abhält, sind ferner noch die schwächeren Scheide- und Trennungswände gemauert, oder als Gipsdielen-, Holz- oder Rabiß-Wände und dergleichen neuere Konstruktionen eingezogen, der Bau gehörig gereinigt, aller Schutt, besonders von den Balkenlagen, entfernt, dann nagelt der Zimmermann lose Bretter vor die Tür- und Fensteröffnungen, der Bauplatz wird geschlossen und die Bauleute verlassen ihr Werk, um es erst im nächsten Frühjahr zur vollständigen Fertigstellung wieder aufzusuchen.

Nun beginnt für den Bau

die Ruhepause.

Nun mag der Bau sich „setzen“, die Winterstürme und die scharfe Märzluft mögen ihn gehörig ausfrieren und austrocknen, sie durchfegen den Bau nach allen Richtungen hin, härten ihn ab und machen ihn gesund.

Noch bevor die Schwalben aus dem Süden wiederkehren, stellen sich Ende März die Maurer-Schwalben vor ihrem über Herbst verlassenen Bau wieder ein und nun zieht, wie der Frühling sein neues Kleid, so auch der Bau ein helleres, freundlicheres Gewand an, die Maurer gehen an den

Putz des Hauses.

Zuerst kommen die Außenfronten daran, nun kann das garstige Gerüst, welches das Haus bisher dem Blick verhüllte, abgebrochen werden; die Zimmer-

leute entfernen die bretternen Fensterscheiben, schlagen an die Deckenbalken die Schalbretter an, damit die Maurer sie dann mit Rohr benageln können, um darauf den schönen glatten Deckenputz aufzutragen. Die etwaigen Gas- und Wasser-Rohre oder die elektrischen Hauptleitungen werden aber nicht verputzt und verdeckt, sondern sie werden in einem Mauerschlitze, den man in einem Nebenraum ausgespart, nebeneinander gelegt, damit man bei etwa nötigen Reparaturen immer dazu kann und nicht die Wände zu beschädigen braucht. Ein mit Wirbeln vorgesehtes schmales Brett überdeckt dann den Mauerschlitze. So werden dann die Wände geputzt, vom Boden angefangen bis herunter zu den Kellerräumen und nun hat das Haus in kürzester Zeit ein ganz andres Aussehen, nun scheint die warme Frühlingssonne darauf und hinein und bald spiegelt sie sich auch in den Augen des Hauses, denn der Glaser beginnt

das Einsetzen der Fenster.

Aus gutem Kienem Kernholz gefertigt paßt er sie ein, macht sie samt den innern Kastenfenstern gangbar, schneidet die Fensterbretter zurecht und zeichnet mit Kreide seine weithin sichtbaren breiten Arabesken auf die Scheiben als Mahnung für die Bauleute, daß jetzt Glas vor den Fenstern ist.

Gleichzeitig beginnt für den Bau eine sehr wichtige und für sein späteres Gedeihen besondere Sorgfalt erfordernde Arbeit:

Das Ausfüllen der Balkenfelder.

An die Balken werden seitlich Latten angenagelt und in die Felder zwischen je 2 Balken wird der Zwischenboden (Einschub) gut passend eingeschnitten, das sind kurze Brettstücke, oft halbrunde Schwarten, die von aller Rinde gut gesäubert sind. Auf diesen Einschub kommt ein Auftrag von eingeweichem reinem Lehm, den man etwas antrocknen läßt; und dann erst darf mit der Auffüllung begonnen werden. Hierin nun werden gewissenlos die größten Fehler begangen. Nicht nur daß die Balken nicht austrocknen konnten, weil sie vorher nicht gesäubert waren, wohl auch die ganze Zeit über mit Rüstbrettern bedeckt waren, sondern man wählt der Billigkeit halber ein schlechtes Ausfüllmaterial, sehr oft gleich den mit allerlei Holzteilchen und Spähnen, wohl auch verunreinigten Bauschutt. Massenhaft ist er ja vor und in dem Bau vorhanden und das Abfahren würde ja außerdem noch Geld kosten. So pflanzt man den Keim der Fäulnis in das ursprünglich vielleicht ganz gesunde Holz hinein, und diese Fäulniskeime werden dann den Bewohnern zum großen Schaden.

Der gewissenhafte Baumeister verwendet also auf diese Arbeiten die größte Aufsicht und schärfste Kontrolle über seine Leute. Als gutes Füllmaterial gilt reine feinkörnige Schlacke und Asche, noch besser aber ist Sand, reiner trockner keimfreier, aus der tiefsten Baugrube oder Sandgrube entnommen. Neuerdings verwendet man auch statt Einschub Lehmaufstrich und Ausfüllung eingepaßte Gypsdiele, Korkdiele und dergleichen Material. Nur so ist ein Gesundbleiben der Balkenlagen gewährleistet und kein gefürchteter Holzschwamm kann dem Haus und seinen Bewohnern Schaden bringen. Die Auffüllung muß auch genügend hoch sein, die Latten also tief unten am Balken angeschlagen, dann wird der Schall durch die Stockwerke gedämpft und man erhält wärmere Fußböden.

Wenn diese Arbeit vollendet ist, kann

das Setzen der Öfen

begonnen werden. Wir wählen, als für unser kleines und für ein derartiges Familienhaus zweifellos heute noch am besten sich eignendes System, den Kachelofen, denn er giebt die gleichmäßigste und gesündeste Wärme. Ein neben der Küche liegendes Zimmer kann sehr vorteilhaft dadurch mitgeheizt werden, daß das Feuer des Kochofens oder Herdes, aus welchen sehr viele unbenützte Wärme durch die Schornsteine gejagt wird, in den durch die Wand gebauten Zimmeröfen geleitet wird, mit einer Schieber- oder Klappenvorrichtung — eigenen Systems — zum Abstellen in warmer Jahreszeit. Die Kachelöfen werden neuerdings leider zu zierlich und klein hergestellt, das ist grundfalsch; soll er auch nicht die Größe der alten Bauernöfen haben, die einen großen Teil der Stube einnahmen, so ist es doch einleuchtend, daß ein größerer Ofen, einmal angeheizt, die Wärme länger hält, als ein kleiner, dabei auch nicht mehr Heizmaterial erfordert. Je größer die Oberfläche des Ofens ist, desto nachhaltiger bleibt die Wärme, deshalb sind auch die Napffacheln so vorteilhaft, da sie durch ihre vielen einzelnen Rundungen die Oberfläche des Ofens bedeutend vergrößern.

Daß für größere Haushaltungen die Zentralheizung irgend eines guten Systems von großem Vorteil ist, bedarf keiner weiteren Beweisführung.

Eiserne Öfen sind für Wohnräume unbedingt zu verwerfen, sie geben bekanntlich plötzlich eine zu starke lästige Hitze und erkalten dann eben so schnell wieder und der Bewohner friert dann um so mehr. Als Dauerbrandöfen mögen sie nur für sehr große Räume, oder in Geschäftsräumen, Läden 2c. am Platze sein. Soll ein Zimmer, z. B. ein Besuchszimmer, möglichst bald etwas überschlagene Temperatur erhalten, so ist ein Gasofen, der in Kaminform seine Wärme sehr vorteilhaft am Fußboden ausstrahlt, empfehlenswert, oder auch wohl ein transportabler Spiritusofen.

Hat uns der Töpfer durch Probeheizung bewiesen, daß in dem Kochofen, dem Herd und den Zimmeröfen „Zug drin steckt“ und hat er seinen Koffer wieder gepackt, so kann mit dem

Legen der Holzfußböden

begonnen werden. Daß diese durchaus trockene Bretter sein müssen, wenn sich nicht später die lästigen großen Fugen zeigen sollen, ist selbstverständlich. Aber dies oft zu lauten Klagen Anlaß gebende Uergernis verschuldet nicht immer der Ausführende; hat er noch so gute trockene Ware geliefert, so ziehen diese Bretter, schon während sie vor dem Legen in den Räumen des Neubaus lagern, etwas Feuchtigkeit an und dehnen sich nach der Breite aus; werden sie dann auch auf das beste zusammengekeilt und aneinander gedichtet, mit der Zeit und je trockener das Haus wird, werden und müssen sich Fugen zeigen. Man werfe dann also nicht die Schuld auf schlechtes Material, sondern rechne auf die Eigenschaften, die unsere weichen Holzarten nun einmal besitzen. Anders verhält es sich mit dem Eichen- oder Buchenparkett, dies besteht erstens aus schmälern Brettchen, ist dichter und härter und ruht noch auf einem trockenen Unterfußboden (Blendboden). Vom Parkett kann man verlangen, daß es fugenlos bleibt. Es wird, um es in seiner möglichsten glänzenden Neuheit und Spiegelung zu erhalten, meist erst gelegt, nachdem die

Maler und Anstreicher das Zimmer verlassen haben. Bei dem Legen der Dielbretter ist darauf zu sehen, daß diese nicht unmittelbar bis an die Mauer anstoßen, sondern ein kleiner Zwischenraum von 2 cm belassen wird, der dann durch die Scheuer- oder Fußleisten überdeckt wird, dadurch wird eine Zirkulation unter der Dielung ermöglicht und das Verstocken verhindert. Im Erdgeschoß, wo über dem Kellergewölbe keine Balken, sondern die schwächeren Lagerhölzer liegen, streiche man diese gut mit Karbolineum. Als Küchenfußboden, oder für Zimmer im Keller- geschoß wähle man Steinholz- oder Torgament-Fußböden, oder einen Asphaltbelag, ebenso auch für Flur, Bad, Klosett u. oder auch für diese Steinplättchen aus Chamotte und Zement, aber nie ganz glatte, sondern mit feinem Korn versehene.

Gleichzeitig wird auch der Zimmermann oder Tischler die Etagentreppe aufstellen, falls sie nicht aus Stein ist, wie manche Orte es vorschreiben und diese dann gleichzeitig mit dem Mauerwerk aufgeführt wurde. Eine Holztreppe kann man viel zierlicher gestalten, sie wirkt auch freier und wohnlicher, als solch kalte Stein- treppe. Es werden nunmehr auch die Klosetts eingesetzt, die in vielerlei Systemen vorhanden sind. Auf gut zementierte dichte Grubenanlage wird der gewissenhafte Fachmann sein Augenmerk richten.

Das Anschlagen der Türen

ist die nächste Arbeit in der Reihenfolge der Bauarbeiten. Der Tischler hat die schön gemaserten Türen gebracht, schlägt die Verkleidungen und Futter an die im Mauerwerk stehenden Türgerüste oder Holzziegel und paßt die Tür selbst ein, die dann der Schlosser, der uns nicht warten läßt, unmittelbar darnach „hängt“, das heißt, er schlägt die Türbänder an und macht sie dadurch bewegbar und gangbar, befestigt dann die Schlösser — bei besseren die verborgenen Einsteckschlösser, bei den Nebentüren frei sichtbare Kastenschlösser. Sind bessere Drücker oder Griffe an den Türen, so werden sie, um solche vor Bestoßen und Beschmutzen zu wahren, gut eingewickelt. Diesen Arbeiten des Schlossers folgt dann das

Verpußen der Türen, Fenster und Fußböden.

Noch zeigen sich in den Zimmern überall Stellen des Rohbaues, zwischen Fußboden und Wand, bei den Türen und an den Fenstern. Letztere werden gut mit Haarkalk verstrichen und gedichtet, die Fensterbretter werden eingesetzt, die Tür- umkleidungen und die Fußleisten glatt verputzt und nun erst ziehen die Herrn Maler ein, um ihre

Maler und Anstreicherarbeiten

auszuführen. So schön sie auch ihre Sache machen, eine Warnung, die jeder Bau- meister unterschreiben wird, muß hier zu Nutz und Frommen des Hauses niederge- schrieben werden: Gebt diesem lustigen Völkchen, die unter unermüdlichem Gesang ihren Pinsel führen, nicht Gelegenheit, Schleusen, Klosetts, Ausgüsse und Rohr- leitungen zu verstopfen, die Ofenröhren mit ihren Farbentöpfen und deren Inhalt zu dekorieren, den blitzblanken Kochherd der Hausfrau mit ihren Leimkochungen einzuweihen und dreht den Haupthahn der Wasserleitung im Hause ab. Lieber aber ist uns ihre Arbeit, als die des Tapezierers, wenn er etwa den Auftrag hätte, in einem Neubau die Wände zu tapezieren. Die Wände sollen, wie auch die Fuß- böden, noch Zeit zum Ausdünsten haben, dies wird ihnen aber unmöglich gemacht,

wenn sie mit Kleister, Makulatur, nochmals mit Kleister und mit der Tapete beklebt werden. Nicht allein, daß die Farben der Tapeten in einem Neubau alle leiden — die feinen Farben am meisten — sondern sie lösen sich oft in großen Flächen ab. Muß dann später durchaus einmal tapeziert sein, dann nehme man wenigstens eine einfarbige, sogenannte Uni-Tapete, aber ja keine gemusterten, oder sonstige mit grellen unsinnigen Arabesken versehene, die 100te von Malen im selben Zimmer sich wiederholen. Manche Tapete bekommt man einfach satt, nie aber einen ruhigen abgetönten Wandanstrich in Leim- oder Kalkfarbe, später auch in Wachsfarbe. Jedes Möbel, jedes Bild oder Gerät hebt sich in einem solchen ruhig gehaltenen Zimmer besser ab, ist auch dem Auge wohltuender und angenehmer. Die Decken sind ebenfalls ruhig, einfach und leicht zu behandeln mit schön geordneter klarer Einienführung, damit nicht das Auge erst lange zu studieren hat, wie die Einien zusammengehören; die Wandtöne hell und freundlich. Die vorübergehende Mode, die Zimmer möglichst dunkel zu halten, ist ja nach den vielen Belehrungen endlich überwunden.

Die Fußböden — wenn weiche Dielung vorhanden ist — sollen vorderhand nur geölt oder dünn gebeizt werden, nicht aber mit deckender, die Holzporen verschmierender Ölfarbe. Auch an sonstigem Holzwerk z. B. an Türen, der Treppe, Wandvertäfelungen u. wirkt bei leidlich gutem Holz, ein Ölen, Lässieren oder Beizen entschieden feiner, als ein Anstrich mit deckender Ölfarbe, dem dann womöglich die Holzmaserung mit zweifelhaften Einien wieder darauf gemalt wird.

Außeres Holzwerk an Dachüberhängen, Brettbekleidungen, Fachwerk und Giebeln ist sehr dauerhaft zu erhalten, wenn man es 2 oder 3 mal mit gutem Carbolineum streicht. Ein bei weichem Holz mit der Säge zur Probe gemachter Schnitt ließ glauben, man habe Eichenholz unter der Säge.

Ist außerhalb des Hauses inzwischen die Anlage etwaiger Schleusen oder Senkgruben, die Gaszuleitung und das elektrische Kabel ausgeführt, die Einfriedigung oder Einzäunung erfolgt, die Hausglocke aufgehängt, der Garten vorgerichtet und haben die Maler das Haus verlassen, ist ausgefegt und gescheuert worden, die Fenster geputzt, dann läßt man den Neubaugeruch noch etwas verfliegen und zum Schluß kommt

der Dekorateur,

um seine Kunst im Faltenlegen an den Fenstern und Türen zu zeigen. Man lasse sich aber von ihm nicht zu viel aufhängen von seinen Portieren, Vorhängen, Übergardinen, Stores, Vitragen, Rouleaur und was derartige Behänge sonst noch für wohlklingende Namen haben, sondern lasse vorderhand lieber noch der Sonne warme Strahlen in das Haus scheinen. Auch zu Linoleum, so herrlich, praktisch und sicher es auch als Fußbodenbelag ist, lasse man sich nicht bereden, denn es würde dem Haus unendlich schaden, da es durch seine abschließende Dichtigkeit unausbleiblich im Neubau ein Verstopfen der Dielung zur Folge haben würde, ebenso sind auch noch eine Zeitlang befestigte schwere Teppiche, die ein ganzes Zimmer bedecken, wegzulassen.

Das Haus ist fertig, alles ist gelungen, der HERR hatte bauen helfen. Der ausführende Meister hat mit dem Architekten und dem Bauherrn alles nochmals besichtigt, die Schlüssel sind übergeben.

So ist der Johannistag herangekommen, mit Blumen und Bändern geschmückt ist die Pforte des neuen Hauses von den Freunden der künftigen Bewohner. Die schönste Zeit zum Einzug in diesen langen schönen Sommertagen und linden Nächten; nun laffet Sonne und das Licht mit einziehen in Euer neues Heim!